

HAMBURG

13.04.15

Kammerspiel für Sängerinnen und Computerstimme

Das Künstlernetzwerk cobratheater.cobra brachte eine Bearbeitung von Hasses barockem Intermezzo "Pyramus und Thisbe" im Sprechwerk auf die Bühne

Hamburg. Diabolischer haben Kontrolllämpchen von Lautsprechern im Musiktheater wohl kaum je geleuchtet. Im schwarz getünchten Spielraum des Hamburger Sprechwerks bilden sie neben den Pultleuchten der Musiker das letzte Lichtsignal am Ende der Inszenierung von "Pyramus und Thisbe" durch das norddeutsche Künstlernetzwerk cobratheater.cobra. Bei dem Stück handelt es sich um eine freie Bearbeitung eines 1768 in Wien uraufgeführten "Intermezzo tragico". Geschrieben hat es der in Bergedorf geborene Barockmeister Johann Adolf Hasse, der sich zu Lebzeiten in Italien und in Dresden großen Ruhms erfreute. Doch wie ein Großteil von Hasses Oeuvre geriet nach seinem Tod auch "Pyramus und Thisbe" jahrhundertlang weitgehend und unverdient in Vergessenheit.

Nach 90 Minuten ist alles vorbei: Pyramus tot, Thisbe tot, auch Thisbes Vater hat sich entleibt. Zurück bleiben vier blaue, kalte Lichtlein, die wie Augen des Bösen aus vier Lautsprechern glimmen. Denn Thisbes Vater spricht und singt hier nur als elektroakustisch verfremdete Stimme (Masanori Hatsuse) aus diesen Lautsprechern. Er ist die dröhnende, metallisch befehlende Macht, die die doch so unaufhaltsame Liebe zwischen Thisbe und Pyramus zu vereiteln sucht. Er ist verfeindet mit Pyramus' Familie und will Thisbe die Ehe mit einem aufzwingen, den sie

nicht liebt. Die beiden Liebenden sind Nachbarn, ein Spalt im Mauerwerk lässt wenigstens ihre Stimmen zueinanderkommen.

Benjamin van Bebbler, der eine Reihe bemerkenswerter Inszenierungen auf Kampnagel und anderswo vorgelegt hat (zuletzt "Dido und Aeneas" im Forum der Hochschule für Musik und Theater), verlässt sich in dieser überaus sehenswerten, ernsthaften und intimen Regiearbeit ganz auf die stimmliche Gestaltungskraft der Sängerinnen Marie Sophie Richter und Lisa Schmalz. Mit einem Minimum an Requisiten vollzieht sich das Spiel wie ein Ritual, dessen düsterer Ausgang unausweichlich scheint. Richter und Schmalz referieren Teile des Inhalts von "Pyramus und Thisbe" über Mikrofon, auch manche Regieanweisung. Ihr Sprachklang ist frei von allem Artifiziellem, nur das langsame Tempo verleiht dem Sprechen sonderbares Gewicht. Gesanglich sind die Sopranistinnen einander ebenbürtig und auf der Höhe. Sie pflegen einen Kammerstückgesang, der die Figuren, die sie verkörpern, überaus berührbar erscheinen lässt.

In das von der Cembalistin (und gelegentlichen Keyboarderin) Aleksandra Laptas souverän geleitete Ensemble (Streichquartett, Flöte, Oboe, Horn, Fagott) bricht genau dosierte Elektronik (José Darío Quiñones Angarita) herein. Der Kulturclash zwischen dem musikalisch reich ausgestatteten Barock-Satz und dem Computer erscheint absolut schlüssig. Die Zeitgenossenschaft der Inszenierung, die um Magie und Macht des Klangs der menschlichen Stimme kreist, ist konsequent auf den Bereich der Ohren verlagert. Wo vor allem das Hören Emotionen im Zuschauer auslöst, darf, was seine Augen sehen, umso reduzierter sein.

Nächste Termine: 24./25.4., 20.00, 26.4. 18.00